

# Prag

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans  
Herausgeberin von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 24. Februar 1973  
8. Jahrgang • Nr. 40 (1851)

Preis 2 Kopeken

## Herzlicher Empfang in Prag

PRAG. (TASS). Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breschnew, ist zu den Feierlichkeiten anlässlich des Februar-Sieges der Werktätigen der Tschechoslowakei in Prag eingetroffen.

sammlung, Ministern, anderen Repräsentanten von Partei, Staat und Öffentlichkeit der Tschechoslowakei und dem sowjetischen Botschafter, S. W. Tschernowenko, begrüßt.

wakische und sowjetische Fähnchen, rote Nelken, erste Schneeglöckchen in Händen.

## Einhändigung des Leninordens an Genossen Gustav Husak

Im Auftrag des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR hat der Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breschnew, Gustav Husak, die höchste Auszeichnung — den Leninorden — überreicht.

Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den Völkern der UdSSR und der Tschechoslowakei und für seinen großen Beitrag zur Festigung des Friedens und des Sozialismus anlässlich seines 60. Geburtstags

## Tschechoslowakischer Orden an Genossen L. I. Breschnew

Der Orden des Weissen Löwen erster Klasse wurde dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breschnew, überreicht. Diese Auszeichnung war ihm für den hervorragenden Beitrag zur Entwicklung der tschechoslowakisch-sowjetischen Freundschaft und anlässlich des 25. Jahrestages des Februar-Sieges der werktätigen Völker der Tschechoslowakei verliehen worden.

## Ansprache des Genossen L. I. BRESHNEW

Teure Genossen! Freunde!  
Erst vor kurzem haben die Kommunisten und alle Werktätigen der brüderlichen Tschechoslowakei feierlich den 60. Geburtstag des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Genossen Gustav Husak, begangen.

Wiederherstellung der Freundschaft und brüderlichen Zusammenarbeit war, die traditionell die Beziehungen zwischen unseren Ländern und Völkern auszeichnet.

## Ansprache von L. I. BRESHNEW anlässlich der Ordensverleihung

Teurer Genosse Husak!  
Teurer Genosse Swoboda!  
Teurer Genosse Strougal!  
Nehmen sie meinen aufrichtigen Dank für die hohe Auszeichnung der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik entgegen. Ich betrachte sie als eine Auszeichnung für unsere ganze Leninische Kommunistische Partei, für das ganze sowjetische Volk, die mit den Kommunisten und mit dem gesamten Volk der Tschechoslowakei durch eine feste und langjährige Freundschaft verbunden sind.

Genosse Husak gehört zur ruhmreichen Plejade der tschechoslowakischen Kommunisten, die in der revolutionären Illegalität arbeiteten, aktiv am Kampf gegen den Faschismus teilnahmen, die Volksmacht mitbegründeten und die neue, die sozialistische Gesellschaft aufbauten und weiter ausbauen. Auf diesem ganzen langen und schweren Weg waren für ihn stets Treue zu den kommunistischen Idealen, Standhaftigkeit und Tapferkeit und die Begabung eines Organisationsleiters kennzeichnend.

Gestalten sie mir, teure Freunde, ihnen zu sagen, daß zwischen uns und Genossen Husak und seinen Kampfgefährten im ZK der KPdSU solche Beziehungen in vollem Maße bestehen, und wir schätzen diese Beziehungen sehr hoch.

Die Verbindungen zwischen den Völkern der Sowjetunion und der Tschechoslowakei, zwischen den Kommunisten der UdSSR und der CSSR sind in unseren Tagen so tief und vielfältig, ich würde sagen, so natürlich für unsere ganze Lebensweise, daß wir vielfach dieselben Gedanken, dieselben Freuden und dieselben Sorgen haben.

Die Lage im Lande ist in die normalen Bahnen zurückgeführt. Die führende Rolle der Kommunistischen Partei, der kämpferischen marxistisch-leninistischen Partei der tschechoslowakischen Gesellschaft ist gestärkt worden; Beseitigt sind die Folgen eines großen Schadens, den die antisozialistischen Kräfte der Wirtschaft des Landes zugefügt haben; die Volkswirtschaft der CSSR entwickelt sich sicher und dynamisch, das Lebensniveau der Werktätigen erhöht sich.

Es ist heute angebracht, einen weiteren Aspekt der Tätigkeit des von Genossen Husak geleiteten Zentralkomitees zu erwähnen. Das ist die rege und aktive Mitwirkung bei allen Anstrengungen der internationalen kommunistischen Bewegung, die aufrichtige Sorge um die Erhaltung und Mehrung unseres höchsten Guts — der Einheit und Geschlossenheit der sozialistischen Ländergemeinschaft.

Darum bin ich besonders bewegt durch die Ehre, die mir von den tschechoslowakischen Freunden erwiesen wurde; Ich muß sagen, daß die Tschechoslowakei auch mir in vieler Hinsicht nahestehet. Viele Momente meines Lebens sind mit ihrem schönen Land verbunden. Meine Bekanntschaft mit der Tschechoslowakei begann in den schweren Kriegsjahren, als die sowjetischen Menschen gemeinsam mit den Patrioten der Tschechei und der Slowakei harte Kämpfe für die Zerschlagung der faschistischen Unterdrücker für Elze Freiheit und Unabhängigkeit unserer Länder führten.

Kurzum: die tschechoslowakischen Kommunisten haben allen Grund anzunehmen, daß die vom XIV. Parteitag der KPdSU gestellten Aufgaben erfolgreich erfüllt werden und daß gute Voraussetzungen für die Lösung der herantretenden Probleme des Aufbaus der entwickelten sozialistischen Gesellschaft geschaffen worden sind. Das löst bei allen Kommunisten und allen echten Freunden des Sozialismus in der Welt Freude aus!

Gestalten Sie mir, Ihnen im Namen des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und der Sowjetregierung noch einmal herzlich zu gratulieren und den nach dem großen Lenin benannten Orden zu überreichen. Wir wünschen Ihnen Gesundheit, Tatkraft und weitere Erfolge im Wirken für die Freundschaft zwischen unseren Völkern und für weitere Siege der kommunistischen Bewegung!

\* Auch in den Nachkriegsjahren rissen meine Kontakte zur Tschechoslowakei praktisch nicht ab. Ich erinnere mich zum Beispiel noch, gut daran, wie ich als Sekretär des Dnepropetrowsker Gebietskomitees der Partei in der Ukraine Gelegenheit hatte, mit dem hervorragenden Führer der tschechoslowakischen Kommunisten, Genossen Klement Gottwald zusammenzukommen und mit ihm einige Stunden in kameradschaftlicher Atmosphäre zu verbringen. Das war kurz nach dem historischen Februar-Sieg von 1948. Genosse Gottwald war voller Ideen und Pläne zur Entwicklung des Landes auf dem Wege des Sozialismus und zur weiteren Vertiefung der tschechoslowakisch-sowjetischen Freundschaft.

Ich möchte, Genossen, besonders hervorheben, daß eines der Elemente der Arbeit zur Gesundung der politischen Lage, die das Zentralkomitee der KPdSU unter Leitung des Genossen Husak, geleistet hat, die

Die Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU wurde von den Anwesenden mit lautem, anhaltendem Beifall begrüßt.

Genosse L. I. Breschnew überreicht G. Husak den Leninorden unarmut ihm herzlich und brüderlich, drückt ihm fest die Hand. Im Saal wird wieder Beifall geklatscht.

Genosse G. Husak hielt eine Antwortansprache

## Ansprache des Genossen Gustav HUSAK

Teurer Genosse Breschnew! Mich hat die Aufmerksamkeit des Zentralkomitees der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und der Regierung der UdSSR sehr gerührt. Ich betrachte diese Auszeichnung als ein Zeichen der Aufmerksamkeit des ganzen Sowjetvolkes, dessen Verstand, Mühe und Energie wir hoch schätzen.

Verpflichtung aufzufassen, den vom XIV. Parteitag der KPdSU vorgezeichneten Kurs konsequent durchzuführen, ihn im Geiste der Treue den Prinzipien des Marxismus-Leninismus, im Interesse einer konsequenten Entwicklung des Sozialismus in der Tschechoslowakei, im Interesse der dauerhaften Freundschaft auszubauen, und wie vorher auf dem Plenum des ZK der KPdSU beschlossen wurde, gemeinsam mit der kommunistischen Partei der Sowjetunion die allseitigen Beziehungen zwischen den Völkern der Sowjetunion und der Tschechoslowakei unermüdlich zu festigen.

Die neuen Etappen unserer Zusammenarbeit vertiefen vor unseren Augen. Neue Aufgaben müßten gemeinsam mit den tschechoslowakischen Genossen in den nachfolgenden Jahren gelöst werden, in denen ich mehrfach zu ihren Parteitagen und zu anderen Anlässen in der Tschechoslowakei war und auch in der Sowjetunion mit tschechoslowakischen Freunden zusammentrafen und sprechen konnte.

Ich danke Ihnen für die hohe Einschätzung meiner Arbeit, für die guten Worte, die Sie sprachen und in denen meine Verdienste, wie mir scheint, etwas übertrieben sind. Ich fasse diese Auszeichnung als eine hohe Würdigung der Tätigkeit der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, als eine Würdigung der Bemühungen unseres ganzen werktätigen Volkes auf.

Die Antwortansprache des Genossen G. Husak wurde mit Beifall begrüßt.

Die im Saal anwesenden Leiter der KPdSU und des tschechoslowakischen Staates sowie die sowjetischen Vertreter haben dem Generalsekretär des ZK der KPdSU herzlich zu hohen Auszeichnung gratuliert.

## Kundgebung in Prag

PRAG. (TASS). Eine machtvolle Kundgebung der Werktätigen und Volksmilizen fand am Freitag anlässlich des 25. Jahrestages des Februar-Sieges über die Reaktion in Prag statt.

Antonín Kapke, Mitglied des Präsidiums des ZK und Sekretär des Prager Stadtkomitees der KPdSU, unterstrich in seiner Eröffnungssprache die Bedeutung des Februar-Sieges über die Bourgeoisie für das weitere Schicksal des tschechoslowakischen Volkes.

## Treffen L. I. Breschnew mit führenden Repräsentanten der KPdSU

PRAG. (TASS). Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breschnew, der zu den Feierlichkeiten anlässlich des 25. Jahrestages des Februar-Sieges der werktätigen Völker in der Tschechoslowakei weilt, traf sich am Freitag auf der Prager Burg mit den Mitgliedern bzw. Kandidaten des Präsidiums des ZK der KPdSU, A. A. Gerschko, Karel Hoffmann, Gustav Husak, Alois Indra, Antonín Kapke, Josef Kempny, Josef Korcak, Jozef Lenart, Ludvík Svoboda, Lubomír Strougal, Peter Gololka, Aljosa Hruskovic, Vaclav Hula, den Sekretären und Mitgliedern des Sekretariats des ZK der KPdSU.

## Der geliebte Armee gewidmet

Das Zentrale Theater der Sowjetarmee ist festlich geschmückt. Hier fand am 22. Februar eine Festversammlung statt, gewidmet dem 55. Jahrestag der Sowjetarmee und der Kriegsmarine.

Das Treffen verlief in einer herzlichen, kameradschaftlichen Atmosphäre und bestieg erregt die volle Übereinstimmung der Ansichten in allen Fragen.

Im Präsidium — der Vorsitzende der Zentralen Revisionskommission der KPdSU, G. F. Sisow, der Verteidigungsminister A. A. Gerschko, der Chef der Politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee und der Kriegsmarine, Armeegeneral A. A. Jepschow und andere.

## Festversammlung in Alma-Ata

Am 22. Februar fand in Alma-Ata im Kasachischen Staatlichen Leninorden tragenden Akademischen Abai-Theater für Oper und Ballett eine Festversammlung der Werktätigen und Militärangehörigen der Garnison Alma-Ata statt, gewidmet dem 55. Jahrestag der Sowjetarmee und der Kriegsmarine.

Mit großer Begeisterung wählen die Versammlungsteilnehmer das Politbüro des ZK der KPdSU zum Ehrenpräsidium.

Das Referat über den 55. Jahrestag der Sowjetarmee und der Kriegsmarine hielt der Befehlshaber der Truppen des Mittelasien-Militärbezirks, Armeegeneral N. G. Ljastchenko.

Die Hüter der Heimat werden auf herzlichste von der Einrichterin des Moskauer Werks „Borez“, Aktivistin der kommunistischen Arbeit P. F. Bogdanowitsch, dem Sekretär des ZK des Komsomol, L. I. Matwejew, dem Helden der sozialistischen Arbeit, Akademiker N. M. Saworonkow begrüßt.

Nach der Versammlung fand ein Festkonzert statt.

Unsere von der Partei geschaffenen Streitkräfte stehen bereits 55 Jahre zuverlässig auf der Hut der Erbinnschulen des Großen Oktober, des Friedens und des Sozialismus, sagt der Stellvertreter des Ministers für Verteidigung der UdSSR, Armeegeneral S. K. Kurkotkin. Den 55. Jahrestag der Gründung der Streitkräfte begehen wir unter den Verhältnissen eines gewaltigen politischen und Arbeitsaufschwungs, den die Beschlüsse des XXIV. Parteitags, des Dezemberplenums des ZK der KPdSU, das Referat des Generalsekretärs des ZK der KPdSU Genossen L. I. Breschnew auf der Feststellung anlässlich des 50. Gründungstags der UdSSR auslösten.

(KasTAG)

Die Teilnehmer der Festversammlung nahmen einmütig ein Grußschreiben an das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets und den Ministerrat an.

Im Kollektiv der Mechanisierten Wanderkolonne Nr. 56 von Tschili im Gebiet Kysyl-Orda gibt es nicht wenig Bestarbeiter der Produktion, qualifizierte Spezialisten. Zu ihnen zählt der Elektroschweißer Kommunist G. A. Keltnerman (unser Bild). Reiche Erfahrungen und Fleiß helfen ihm, systematisch die Produktionsaufgaben zu überbieten und an der Spitze der Wett-eifernden für eine vorrätige Erfüllung der Aufgaben des dritten Jahres des Planjahrfrüsts zu stehen.



Foto: KasTAG

# Der Mensch bedarf des menschlichen

### Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Fragen der ästhetischen Erziehung

Bei der Untersuchung von Problemen der ästhetischen Erziehung hat in den letzten Jahren die Frage des Einflusses des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf die Bildung der Persönlichkeit immer größeren Raum eingenommen. Das Aktuelle dieses Problems liegt nicht nur in der Einwirkung der wissenschaftlich-technischen Revolution auf die Entwicklung der Gesellschaft und Persönlichkeit, sondern auch in der Rolle des ästhetischen Faktors innerhalb des wissenschaftlich-technischen Fortschritts selbst. Dabei ist stets im Auge zu behalten, daß die sozialen Folgen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der sozialistischen und bürgerlichen Gesellschaft prinzipiell verschieden sind und die Stellung der ästhetischen Erziehung als eines ausgeprägten sozial bedingten Prozesses mit ihren Haupttendenzen in diesen beiden Gesellschaften absolut nicht gleichbedeutend sind.

Indem die wissenschaftlich-technische Revolution wesentlichen Einfluß auf die Lebenssphäre und die materielle Umwelt des Menschen auf die Art und Weise seines Denkens und die Wahrnehmung der Wirklichkeit sowie auf die Besonderheiten seiner Psyche ausübt, wird sie zu einem direkt wirkenden Faktor der ästhetischen Entwicklung des Menschen zur Wirklichkeit bestimmt. Zugleich ist der wissenschaftlich-technische Fortschritt ein Faktor der Herausbildung der ästhetischen Kultur, indem er auf das künstlerische Schaffen, auf die Kunst einwirkt und sich in verschiedenen Erscheinungsformen der Kunstwerken widerspiegelt: in ihrer Thematik, ihrer Problemstellung, ihrem ideologischen Gehalt und in ihren Ausdrucksmitteln, mit einem Wort — in ihrer gesamten Struktur.

Diese Einwirkungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf die Entwicklung der ästhetischen Kultur dürfen zwar nicht unterschätzt, aber auch nicht so überschätzt werden, daß sie als entscheidender oder gar als einziger Faktor der ästhetischen Entwicklung gesehen werden. Allgemein anerkannt ist, daß der wissenschaftlich-technische Fortschritt erhöhte Forderungen an die intellektuelle Entwicklung der Per-

sönlichkeit stellt, — daß die wachsenden und immer vielfältiger werdenden Möglichkeiten der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse des Menschen die Sphäre der gegenständlichen materiellen Welt, mit der die Persönlichkeit in Kontakt hat, erweitern; — daß die Entwicklung der Massenkommunikation den ohnehin stolze des Fortschritts von Wissenschaft und Technik wachsenden Informationsstrom, der den einzelnen erreicht, unermesslich vergrößert; — daß die weitgehende Verwendung von Mitteln der modernen Technik durch die Künstler bis zur Bildung sogenannter „technischer“ Kunstformen, deren Anzahl ständig zunimmt, ist nur einer der Aspekte dieser Problematik.

Die Aufnahme der „technischen“ Kunstformen (Kino, Fernsehen, Fotografie) durch die Zuschauer und die damit verbundene Veränderung des ästhetischen Geschmacks sind eine andere Seite der Wechselwirkung zwischen Wissenschaft, Technik und Kunst.

Gleichzeitig sind in der ästhetischen Wahrnehmung der Welt und der Kunst in unserer Epoche gewisse Widersprüche vorhanden, die man sorgfältig analysieren muß.

Worin bestehen die realen Widersprüche zwischen der wissenschaftlich-technischen und der ästhetischen Entwicklung, die wir wiederholen es, in der sozialistischen Gesellschaft nichtantagonistischen Charakter tragen und bei ihrer Aufhebung die Wechselbeziehung und gegenseitige Ergänzung von Wissenschaft und Kunst führen?

Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und wissenschaftlich-technische Bildung berühren ideologische und humanistische Probleme wegen ihrer sozialen Ziele, die Methoden und Mittel ihrer Verwendung wegen ihrer sozialen Folgen. Und mit diesen Problemen belassen sich die Künstler nicht zufrieden. Sie sind auf die Aufmerksamkeit auf seine soziale und individuelle Natur, die sich nach sozialen und nicht nach technischen Gesetzen entwickelt.

Die Übersetzung der wissenschaftlichen Grundzüge der Kunst (sowohl in ihrem Inhalt wie in ihrer Form) zieht die Entideologisierung der künstlerischen Kultur und die Enthumanisierung der Kunst nach sich, was deutlich in den reaktio-

nären Richtungen der bürgerlichen Ästhetik und künstlerischen Praxis zutage tritt.

Kernerlei „technische“ Kniffe in der Kunst, kein Experiment, dem Ziel und Sinn fehlen, sind häufig in den modernen demokratischen Zuschauer, Zuhörer, Leser zu belohnen. Der Mensch bedarf des Menschlichen.

Das alles löst jedoch noch in keiner Weise das Problem der Vorbereitung des Publikums für die Aufnahme von Kunstwerken, für das richtige Verstehen derselben und ihre begründete ästhetische Einschätzung. Hier stoßen wir auf einen weiteren Widerspruch.

Die moderne Technik gibt dem Künstler die Möglichkeit, mit seinem Publikum Kontakt aufzunehmen, wie sie die Kunstschaffenden vergangener Kulturen nicht einmal träumen konnten. Die Vielfältigkeitsmöglichkeiten für Werke der bildenden Kunst und der Musik, Fernsehen und Radio, das Kino — all das sind Mittel der Massenverbreitung, die die Kunstwerke in kürzester Zeit für Millionen zugänglich machen. Doch diese Leichtigkeit der Aufnahme und die Zugänglichkeit von Kunstwerken, wie auch das zeitweilige Überangebot an künstlerischen Eindrücken, schaffen eine Situation, in der seitens des Kunst-Aufnehmenden sich nicht ohne weiteres jene geistige Hinbeugung, jenes geistige Teilhabe und jenes Mitschauen, ohne die kein vollwertiger „Verbrauch“ künstlerischer Produktion möglich ist.

Gerade hier liegt die wesentliche Rolle der ästhetischen Erziehung, die dazu berufen ist, den prinzipiellen Unterschied im Verhältnis zu Produkten des technischen und des künstlerischen Schaffens aufzuzeigen. Den Erziehungsauftrag der Technik gegenüber ist ein Verbraucher-Verhältnis am Platz, während die Kunstwerke nachdrücklich fordern, daß man sie schöpferisch aufnimmt, daß man in ihren „Verbrauch“, die gesamte Lebenserfahrung, Intellekt und Gefühl einfließen läßt.

Prof. Dr. phil. V. K. SKATERSCHIKOW

# Ein neuer Name im Ballett

Ballett tänzerin. Die Zuschauer sind ihr gegenüber anspruchsvoll, oft gar nörgelig. Es ist ihre Pflicht, schön und talentvoll zu sein. Denn solche Namen wie Anna Pawlowa, Galina Ulanowa, Maja Plisetzka ja sind zum Begriff für das Wort „Ballarina“ geworden...

Ludmila Semjenka ist jetzt 20. Vor 2 Jahren absolvierte sie die Choreographische Waganowaschule in Leningrad. Sie ist Preisträgerin der internationalen Wettbewerbe 1969 in Moskau und 1972 in Arma. Sie wurde nach Moskau, in das Bolschoitheater der UdSSR eingeladen. Beinahe nach einem Monat tanzte sie auf der Bühne des Kongreßpalastes des Kreml die Partie Odetta-Odille im „Schwanensee“.

Die Volkstänzerin der Republik Rinnma Karelskaja sagt: „Als man Semjenka beim Tanzen beobachtet, konnte man keinesfalls erraten, daß es ihr Debut war. Sie ist zu Bübenniveau herabgesunken, besitzt ausgezeichnete Fertigkeiten.“

Ja, auf der Bühne sieht sie einem Meister ähnlich, einem überzeugten und erwachsenen. Und außerhalb der Bühne? Ein Mädchen mit großen Augen und einer schlanken Gestalt, eine von denen, die man sich so äußert: „Sie kann sich hinter einem Bleistift verstecken.“

Ob sie sich als Künstlerin fühlt? „Ballett tänzerin“, erwidert Semjenka.

„Mir ist ihre Innere Zärtlichkeit, ihr Wohlklang und ihre Tiefe sehr nah. Odetta hat viel in sich, sehr viel... Und auf einmal fängt sie hinzu: „Ich bin 163 Zentimeter groß und 46 Kilo schwer. Mit solchem Gewicht läßt es sich leicht arbeiten!“

Der letzte Satz erinnert mich daran, wie rein berufsmäßig Rinnma Karelskaja die junge Künstlerin charakterisierte:

„Ludmila hat eine gute Schule hinter sich, und sie wird ihr Niveau stets erhöhen, denn sie ist sehr fleißig. Wenn ihr etwas nicht gelingt, beginnt sie 10 oder 20mal von neuem. Auf der Bühne ist sie immer sicher.“

Als Ludmila Semjenka mit der Partie der Mascha im Ballett „Nubknacker“ von Tschukowski in Moskau debütierte, hatte, betont die Journalisten, daß eben ihre die Partie von Mascha am besten passe, daß sie ihre Lieblichkeit und ihr jugendliches Alter als freuste Freunde bei der Darbietung der rührenden und überzeugenden Gestalt erwiesen haben.

Ludmila erwiderte aber: „Nanu, wie kann man so was schreiben? Ist das wohl mein Verdienst? Es ist Galina Sergejewna zu verdanken, Ulanowa ist es, die mir zum Erfolg verholfen hat...“

A. BATASCHEW

# Anfang einer großen Freundschaft

MOSKAU. Im Gorki-Filmstudio wird der Film über die Jugendjahre von N. K. Krupskaja gedreht, deren Leben A. M. Gorki eine große Heldentat nannte. Die Zuschauer werden sehen, wie das Mädchen, das erst vor kurzem Gymnasiastin war, zu einer hervorragenden Persönlichkeit, einer Berufsrevolutionärin wurde.

Der Spielfilm (seiner vorläufige Benennung ist „Liebe und Freiheit“) wird nach dem Filmbuch „Nadescha“ von S. Woskressenskaja und I. Donskoi gedreht.

Die Gestalt Nadescha Krupskaja verkörpert Natalja Belochowskaja, Absolventin des Staatlichen Instituts für Filmwesen (vor kurzem debütierte sie im Film „Am See“) Wladimir Ulanow wird von Andrej Mjagkow (Schauspieler des

„Sowremennik“) gespielt, Nadjas Eltern — von den Schauspielern I. Oserow und D. Skjarskaja, Gleb Krshyschanowski — von M. Noshkin.

Der Film beginnt mit der Szene der Rückkehr Nadescha Krupskaja und Wladimir Ulanow von dem konspirativen Treffen der Revolutionäre, das beim Ingenieur-Klassen stattfand. Die junge Lehrerin hat sich mit einem ebensolchen jungen Rechtsanwalt bekannt gemacht, der bereits dem marxistischen Zirkel der zukünftigen Hauptkern des „Kampfbundes zur Befreiung der Arbeiterklasse“, leitete. Diese Bekanntschaft bestimmte das weitere Schicksal der jungen Nadjas. Regisseur des Films ist M. Donskoi, Kameramann — I. Sarajjan.

(TASS)

# Alle Plätze besetzt

Unlängst wurde in Sekisowka, Rayon Glubokoje, die hier traditionelle Schau unter dem Motto „Tag der Kultur“ durchgeführt. Diese Veranstaltungen werden immer gern besucht. Auch diesmal waren im Dorfklub alle Plätze besetzt.

Die Sowchos- und Schulleitungen hatten eine Ausstellung der Ernteschaffnisse des hiesigen Sowchos „50 Jahre Kasachische SSR“ vorbereitet. Das schöne Album „50 Jahre UdSSR“ — eine Arbeit der Schüler der 8. Klasse — und andere Exponate feststellte die Aufmerksamkeit der Besucher.

Auf dem Sektowka ist recht all. Aus einem einst rückständigen Dörfchen ist es zu einem großen Ort mit asphaltierten Straßen und schönen Grünanlagen geworden. Der Sowchos hat im vorigen Jahr einen Durchschnittsertrag von 24,6 Zentner Getreide je Hektar einge-

# Auf der Suche

Der Verlag „Nauka“ hat das Buch „200 kasachische Lieder“ von T. Bekchoshina herausgegeben. Darunter sind viele Lieder der sowjetischen Epoche — über das neue Leben, den Großen Vaterländischen Krieg, die Freundschaft der Völker der UdSSR, ihr Wortlaut Kinnet in der Urfassung und auch in der Übersetzung Russische. Ein Teil der Lieder ist zum ersten Mal erschienen.

Die wissenschaftliche Mitarbeiterin des M. Auesow-Instituts für Literatur und Kunst der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR T. Bekchoshina ist bereits über zehn Jahre auf der Suche nach Liedern. In dieser Zeit hat sie über tausend neuer Aufzeichnungen gemacht, die sie unter der kasachischen Bevölkerung unserer Republik, der Usbekischen und Kirgischen SSR, der Gebiete Orghang, Astrachan, Omsk, der Baschkirischen und Tatarischen Autonomen Republiken gesammelt hat. Ein Teil davon wird in den „Sammelband der alten und modernen kasachischen Musikfolklore“ eingehen, der vom Institut zusammengestellt wird.

(KasTAG)

# Mittelalterliche Manuskripte entdeckt

Professor Bronislaw Bilinski von der Warschauer Universität hat nach langjährigen Forschungen das Original des Manuskripts „Leben der Mathematiker“ („Vite dei Matematici“) entdeckt, das in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts vom italienischen Wissenschaftler Bernardino Baldi geschrieben wurde. Das Manuskript ist die erste biographische Monographie in der Geschichte des exakten Wissens. Sie enthält, wie es sich erwies, die älteste Biographie von Nikolaus Kopernikus. Außerdem sind darüber zwei weitere Biographien hervorgehoben, die Vertreter der exakten Wissen-

# Besprechung eines Buches

In der Zellinger Pädagogischen Fachschule fand eine interessante Leserkonferenz der Studenten der Musikabteilung statt. Die künftigen Lehrer besprachen das Buch „Was wir heranzuwachsen“ von Selerski („Kogda mi wrosneli“). Das Verhalten des Pädagogen zu

# Seltene Begabung, sich nie zu wiederholen

„Aufzeichnungen eines Reporters“. So heißt das Büchlein des Jungen, aber aus der Periodika uns schon bekannten Journalisten Leo Weidmann. Reportage, Filmberichterstattung, Rundfunk- oder Filmberichterstattung. Das könnte jemand zu den Gedanken verleiten: Ja, demnach sind in diesem Buch Zeilen der Touristen zusammengefaßt, wieviel Tonnen Kohle der Kumpel Soundo in einer Arbeitsschicht zutage fördert, wieviel Kilogramm Milch diese oder jene Melkerin je Kuh melkt. Wer so denkt, der irrt sich.

Ein Reporter findet seinen Stoff nicht am Schreibtisch, indem er aus dem Stuhlfenster in die Welt guckt. Er muß ständig auf den Beinen sein. Dabei habe ich die Erfahrung gemacht, je mehr man als Reporter in einem Dorf oder einer Stadt in paar Wochen, sogar einigen Tagen mehr erfahren und sehen als andere, die hier geboren und aufgewachsen sind. So ziehen scharfsichtigen und tiefenliterarischen geht auch der Autor dieses Büchleins.

Als Sonderkorrespondent der Tageszeitung „Freundschaft“ ist er unsere Republik. Dutzende Mal

# Buchbesprechung

bene Zettel, in denen wiederholt mitgeteilt wird, daß er, Woldegar Augsborg, am Leben und gesund sei, daß es bei ihm nichts Neues gebe. Ein anderes Mal berichtete er über das Wetter und daß er seine Pfeife verloren habe. Den letzten Brief hat er während einer kurzen Feierrause einige Stunden vor seinem Tode geschrieben.

Und nun versucht der Autor diese Briefe, die vor 31 Jahren in einer Zeitspanne von drei Monaten eingelaufen sind, zu kommentieren, weil er hinter den kargen Worten das erschütternde Schicksal eines Menschen sieht.

Das ist leicht gesagt, aber nicht so schnell gemacht. Die Frau kann ihm über diesen Lebensabschnitt ihres Mannes nichts berichten, weil sie mit dem Töchterchen im Hinterland war. Ich weiß nicht, wie lange, ob Wochen oder Monaten Leo Weidmann an dem kurzen Skizze gearbeitet hat. Er hat in Milliarde Einblicke zu halten, Dokumente und Belege zu finden, in weit entlegenen Orten nach lebende Zeugen aufzusuchen.

So entbricht er den kriegsblutigen Kommanden, den Major der legendären Panilow-Division, Woldegar Augsborg, der bis zu seinem letzten Atemzug für unsere Heimat gekämpft hat, der Vergessenheit und setzt ihm ein literarisches Denkmal.

In dem Literaturgenre, das der Autor dieses Sammelbandes gewählt hat, besteht immer die Gefahr, in eine Schablone zu verfal-



INSER BILD: Die jungen Neulanderschleiber an der Standtate, die dem Großen Vaterländischen Krieg gewidmet ist. Foto: N. Imamow

# Es will auch gelernt sein

Der Artikel „Für die Hinkel und die Gierke war's zwar zu eng“ in der „Freundschaft“ Nr. 5 vom 6. Januar hat mich angeregt, auf das Thema Freizeitsgestaltung der Jugend näher einzugehen, denn es ist recht aktuell und von großer erzieherischer Bedeutung.

Ein jeder ist mal jung. Ich habe in meiner Jugend wenig Zeit für Tanz und Spiel gehabt. Denn es waren die Jahre des Großen Vaterländischen Krieges. Um so mehr gönne ich der heutigen Jugend das frohe Vergnügen. Leider zieht man aus der Tatsache, daß auf den modernen Tanzplätzen nicht immer für Ordnung gesorgt wird, oft falsche Schlusfolgerungen. Da kommen mal angefrunkelte Burschen, die behaupten, daß die Angehörigen der Volksabteilungen für öffentliche Ordnung oder auch die Miliz nicht eingreifen können, solche Rowdys allen die Stimmung verderben. Das habe ich bei uns im Zentralfriedhof der Stadt Bugulma und im Kino „Wostok“ beobachtet können. Es gibt genug anständige junge Menschen, die die Burschen, die mit ihren übertriebenen Zuckungen den Tanz verunstalten, hinausführen könnten. Doch man „geniert“ sich, und da kann es soweit kommen, daß diese „Ultramodernen“ sogar den Ton angeben. So entsteht ein voreingenommenes Urteil über die Jugend von heute. Man gibt sich einfach nicht die Mühe, das Tanzen von seinem Zerbild zu unterscheiden.

Meines Erachtens sollte man allerorts für strenge Ordnung auf

Nelly WACKER

Friedrich BOLGER

# Warum?

Warum ist so kurz  
des Menschen Leben?  
Weil er nicht wie ein Baum  
stille steht und vegetiert,  
weil er nicht wie ein Stein  
nie Leid und Freude spürt,  
nicht wie die Schildkröte,  
verzerrt, reserviert,  
ein Schneckenpaß allein  
im Schneckenpaß führt...

Warum ist unendlich  
der Menschheit Leben?  
Weil sie für alles Sein  
auf Erden Rechnung trägt,  
weil ihr beschwingter Geist  
das Weltgesetz bewegt,  
weil ihre Kühne Hand  
sich stets im Schaffen regt,  
weil hoch das Menschenherz  
für Ideale schlägt!

# Ich merkte nicht...

Ich merkte nicht, wie schnell die Zeit verging.  
Die Jugend hat mich allzufrüh verlassen.  
Noch er der neue Tag erhellte die Gassen,  
wo düster meine Kindheit Schummer hing.

Gebrochen? Nein, das Alter brach mich nicht.  
Ich steh noch immer aufrecht und strebe  
zum Ziel, das hell mit Leuchte, seil ich lebe,  
mit festem Schritt und voller Zuversicht.

Gesegnet ist, wer seine Jugend nützt,  
wer nicht verläßt den schönsten Jahre.  
Doch drücklich, wer verläßt mit grauen Haaren,  
sich bis ins Alter vor dem Altern schützt.

Bleibt, Freunde, stark! Nur immer frisch voran!  
Was tut's, daß uns die Jugend schon verlassen.  
Der neue Tag zieht ein in alle Gassen.  
Das Leben läßt erst jetzt mal richtig an.

# Der unsichtbare Kampf

Text: A. GOROCROW  
Musik: M. MINKOW

Unsere Arbeit ist gefährlich und nicht leicht.  
Auf den ersten Blick bemerkt man sie nicht gleich.  
Auf den ersten Blick bemerkt man sie nicht gleich.  
Gibts noch man-chen, der nach frem-dem Gut be-gehrt,  
dürfen wir nicht ra-sten.  
Unsicht-bar ist un-ser Kampf mit dem, der stört. Ja, ein  
sol-ches Schick-sal ist uns halt be-schert -  
Tag und Nacht auf Po-sten.

Unsere Arbeit ist gefährlich und nicht leicht.  
Auf den ersten Blick bemerkt man sie nicht gleich.  
Gibts noch man-chen, der nach frem-dem Gut be-gehrt,  
dürfen wir nicht ra-sten.  
Unsicht-bar ist un-ser Kampf mit dem, der stört. Ja, ein  
sol-ches Schick-sal ist uns halt be-schert -  
Tag und Nacht auf Po-sten.

Droht dem Menschen irgendwo Gefahr und Leid,  
und sie ihm zu helfen jederzeit bereit.  
Aber wenn auch wir mal in der Patsche sind,  
gehn wir nicht zugrunde,  
denn es hilft der Freund dem Freunde unbedingt.  
Diese Kameradschaft hat uns treu gedient  
in all schwerer Stunde.

Immer wieder wird bei uns zu Haus geklagt:  
„Gibts für euch denn weder Sonn noch Feiertag?  
Ganze Ewigkeiten sehen wir euch nicht,  
seid bei uns so selten!“  
Doch von neuem schon beim ersten Morgenlicht  
mit uns in den unsichtbaren Kampf die Pflicht,  
und sie läßt nichts gelten.

Deutsch von Sepp OSTERREICHER

# Ereignisreiche Woche in Moskau

## Interview mit einem Seminarteilnehmer

Das Anfang Februar in Moskau abgehaltene Seminar der sowjetischen Literaten hat eine nachhaltige Wirkung und bleibt lange noch ein Gesprächsthema im Kreise unserer Literaturfreunde. Etwas Gesprächsstoff wollen wir mit dem nachstehenden Interview besteuern.

**FRAGE:** Das Seminar wurde bekanntlich mit Vorträgen eingeleitet, die unseren Literatur-schaffenden Einblicke in die Literaturszene in unseren Land, in der DDR und in der BRD verschaffen sollten. Was halten Sie von Vorträgen dieser Art überhaupt und in diesem konkreten Fall?

**Antwort:** Der Literaturkritiker und wissenschaftler G. A. Brown sprach über die sowjetische Prosa des Jahres 1972. Als bedeutsame Erscheinungen hob er neben dem Roman von Proskurin „Schiksal“ auch „Die Urquellen“ von Konowalov und „Den ewigen Ruf“ von Iwanow hervor. Das Referat war informativ und orientierend, könnte aber einem beliebigen Lesepublikum gegeben werden, das keine besonderen Ansprüche stellt. Den Seminarteilnehmern waren einige Einblicke in das schöpferische Laboratorium dieses und jenes unserer führenden Schriftsteller schon lieber. Über das Referat vom Moskauer Poeten W. Sokolow kann man wenig sagen, er begann seine Ausführungen mit dem Bekenntnis, daß er keine Zeit zur Vorbereitung hatte.

Den größten Beifall der Anwesenden fand der Vortrag des Literaturwissenschaftlers aus der DDR, Dr. Wolfgang Hirscher, der den heutigen Entwicklungsstand der DDR-Literatur im Zusammenhang mit der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung unseres sozialistischen Bruderlandes behandelte. Komte dabei von grundsätzlich neuen Erkenntnissen auch kaum die Rede sein, so freute man sich immerhin über die klare, einleuchtende Darstellung und die glanzvolle sprachliche Form. Irina Mleschina, eine junge Wissenschaftlerin aus dem Gorki-Institut für Weltliteratur, Moskau, war in ihrem Vortrag über die Literaturentwicklung in der BRD auf Erscheinungen eingegangen, über die bei uns wenig bekannt ist. Ja, die sogenannte Massenliteratur wird von der Literaturwissenschaft und -kritik kaum beachtet, dabei beherrscht sie den Büchermarkt der kapitalistischen Länder und übt auf das lesende Publikum einen so starken einflussenden Einfluss aus. Die Massenliteratur im kapitalistischen Westen befähigt sich um den Anschein, es gäbe außer den intimen keine Probleme mehr und lenkt die Menschen vom Stich-Hinneinden in der brennenden Sozialfrage ab. Ebenso wissenswert waren Hinweise auf verschiedene Strömungen der bürgerlichen Literaturbewegung, die von einer tiefen Krise der Literatur und Kunst in der „westlichen“ Gesellschaft zeugen. Literaturkritische Vorträge sind in unseren Seminaren unheimlich wie das tägliche Brot. Allerdings wäre zu wünschen, daß sie etwas

**FRAGE:** Gab es nicht auch unvorhergesehene Diskussionen?

**Antwort:** Gewiß doch. So wurde z. B. manche Lanze um die etwas abstrakt-theoretische, aber wahrscheinlich doch nicht zu umgehende Frage gebrochen, was die sowjetische Literatur eigentlich ist, wie sie zu definieren und zu umschreiben sei und wer zu ihr gehöre. Johann Warkentin vertrat die Ansicht, die SDL habe die Funktion, das Leben der Sowjetdeutschen literarisch zu erfassen; ihr gehörten nur Autoren an, die deutsch schreiben und einen bestimmten geographischen Raum bewohnen. Von den Diskussionen

teilnehmen (Herold Bolger, Wankentin Mangold u. a.) wurde die Meinung geäußert, diese Frage müßte gründlich erörtert und beleuchtet werden.

Der auch unseren Kasachstan-Lesern als Autor populärwissenschaftlicher Werke bekannte Prof. David Penner war zu einer der Sitzungen als Ehrengast eingeladen. Er sprach über ein gewisses Auseinandergehen von den Erwartungen der Leser und dem tatsächlichen Inhalt unserer Literatur. Die Ansprache Prof. Penners wurde mit großem Beifall aufgenommen.

**FRAGE:** Bekommt man demnächst also bessere Bücher?

**Antwort:** Wenn ich die Frage richtig verstehe, bezieht sie sich auf die Tätigkeit der deutschen Stelle der Verlage „Progress“ in Moskau, „Kasachstan“ in Alma-Ata und des Altai-Regionverlags in Barnaul. Die Verlagsstätigkeit wurde auch auf diesem Seminar ziemlich stark kritisiert, wobei auf geringe Auflagen, schlechte polygraphische Qualität und viele Druckfehler besonders scharfe Pfeile abgeschossen waren. Viele wußten, was besser gemacht werden soll, aber „das Problem beginnt beim Wie“. Es werden in nächster Zeit wohl keine Wunder geschehen, und der Weg zur Überwindung der Verlagsschwierigkeiten führt wahrscheinlich vor allem über die Hebung der allgemeinen Qualität unserer Literatur.

Die Herausgabe eines Almanachs bzw. einer Literaturbeilage zum NL, die noch vor einem Jahr beschlossen wurde, kam ebenfalls zur Sprache. Doch wegen dem allgemeinen Papiermangel bleibt sie auch in diesem Jahr wohl kaum etwas mehr als frommer Wunsch.

**FRAGE:** Die organisatorischen Angelegenheiten werden immer zum Schluß behandelt, aber das Interesse für sie wird doch weniger. Man verspricht sich immer etwas von Neuerungen, Avancen, Umgestaltungen usw., und es kommt vor, daß Hoffnungen auch in Erfüllung gehen. Wurde auch diesmal Derartiges beschlossen?

**Antwort:** Die Abschlussitzung am 9. Februar wurde als eine erweiterte Tagung der Kommission für Sowjetdeutsche Literatur beim Schriftstellerverband der UdSSR gestaltet. An ihr nahmen Sekretär des Schriftstellerverbandes der UdSSR S. A. Barudin sowie Stellvertreter Sekretär des SSV M. W. Gorbatschow teil. In dieser Sitzung wurde unter anderem die Erweiterung der Kommission für Geschichte der SDL beschlossen und ein Aufgabenkreis für sie umrissen. Der Kommission, die nunmehr unter dem Vorsitz Victor Kleins (Nowosibirsk) steht, gehörten

den die Kollegen Hollmann, Warkentin, Kotschak, Ekkert, Wagner und Belger an.

Auch der Bestand der zentralen Kommission für SDL beim SSV der UdSSR wurde durch Ewald Katzenstein als Vorsitzender der Kommission für SDL bei der Altai-Regionstelle des SSV der RSFSR und Herold Bolger als Vorsitzender des Rates für SDL beim SSV Kasachstans ergänzt. Im Namen des Vorstandes des SSV der UdSSR unterstützte Sergej Barudin den Vorschlag, in den zusätzlichen Band der Zeit noch unvollendeten „Kurzen Literaturzyklopädie“ die Artikel über die sowjetdeutsche Literatur sowie über einzelne sowjetdeutsche Schriftsteller aufzunehmen.

**FRAGE:** Wenn wir uns an die gute Form eines Interviews halten wollen, so muß abschließend so etwas wie ein allgemeiner Eindruck vom Seminar kommen.

**Antwort:** Es kommt auch, Vorerst aber möchte ich betonen, daß diese kurzen Ausführungen keinesfalls den Inhalt des Seminars erschöpfen und keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit erheben, sondern nur grobentwürfen und persönliche Bemerkungen sind. Einen ausführlicheren und ausgewogeneren Bericht bleibt uns unser älteres Bruderblatt, das Moskauer „Neue Leben“, schuldig.

Im großen und ganzen kann man sagen, daß unser Seminar, trotz einiger organisatorischer Unebenheiten, die Zeitverlust verursachten, ein Erfolg war und seinen Teilnehmern noch lange als ein großes Erlebnis im Gedächtnis bleiben wird. Zum allgemeinen positiven Eindruck trägt die wunderschöne Einquartierung im Hotel „Rossija“, dem Hotel Nr. 1 unserer Hauptstadt und unseres Landes, bei.

Ein ganz besonderes Ereignis war der Besuch in W. I. Lenins Arbeitszimmer und Wohnung im Kremel, der von allen als etwas weit größeres als eine Kulturkursion empfunden war, sondern vielmehr als eine Berührung mit Lenins lebendigem Geist, der jene Räume erleuchtete.

Zu den erfreulichen Eindrücken gehört auch, daß auf dem Seminar viele junge Gesichter zu sehen waren: Elsa Ulmer, Robert Weber, Wankelin Mangold, Reinhold He, Viktor Heinz, Arno Pracht und andere. Ihre Anwesenheit war ein bester Beweis dafür, daß unsere sowjetdeutsche Literatur eine Zukunft hat.

Die Fragen stellte und sie beantwortete  
A. DEBOLSKI

IM FLUGHAFEN wimmelte es von Menschen. Sie waren nach Tschardshou gekommen, um Mamed Tscharyjew zu empfangen. Viele kannten ihn persönlich. Wer ihn nicht kannte, hatte viel von ihm gehört und wollte ihn nun kennenlernen. Es war heiß, und alle suchten den Schatten auf. Nur eine ältere Frau stand ein wenig abseits in der Sonne. Sie stützte die Ellbogen auf den Gitterzaun und sah erwartungsvoll vor sich hin. „Das ist seine Frau“, tuschelte man im Schichten.

Rugsat hörte diese Worte nicht. Sie dachte an eine längst vergangene Zeit, an ihren Brautgänger von damals, den baumlangen, starken Mamed, der immer so schüchtern und zaghaft war, ihr lautes Hochzeitsfest und ihr stilles Glück, das dann allzu schnell vergangen war. Dann erstanden vor ihren inneren Blicken Bilder aus den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges, und ihr Gesicht verfinsterte sich.

1942... Ein unheilvolles Jahr war's. Mamed arbeitete als Traktorist. Dann kam der Gestellungsbehl, und er geriet gleich an die Front. Zwanzig Jahre war er damals alt. Und über ein Jahr schom... Heiß war's an jenem Tag. So wie heute. Man brachte ihr den Brief direkt aus Feld. „Ihr Gatte Mamed Tscharyjew fiel als Held im Kampf für unsere Heimat am 2. Juli 1943 in der Nähe von Kursk...“

„Aber...“ für Schmerz wollte sie sich in den Arm-Darja stürzen. Aber man hielt sie zurück. Lange sah sie weinend am Ufer des brandenden Stroms. Dann ging sie langsam nach Hause, in ihr Dorf, erschöpft vor Kummer und Leid.

Seitdem hat der Amu-Darja viel Wasser zu Tal getragen, und zwanzig lange Jahre sind verstrichen seit jenem Tag. Lange hatte Rugsat auf ein Wunder gehofft. Sie glaubte der Todesanzeige nicht und wartete auf ihren Mamed. „Aber...“ die Zeit heilt alle Wunden. Nicht umsonst heißt es: Mit der Zeit verwuchern Gräber, löschchen Schmerzen aus im Herzen... Mamed kam nicht wieder, und Rugsat verheiratete sich zum zweiten Mal.

Und jetzt plötzlich — wie ein Blitz aus heiterem Himmel diese zweite Nachricht: Mamed lebt. Mamed ist unterwegs, nach einem Heimort. Freude und Schmerz verzweihen ihr Herz. Sie eilte nach Tschardshou. Nun stand sie im Flughafen am Gitterzaun, der das

Roiffeld einhegte, um Mamed zu empfangen. Nach neunundzwanzig Jahren. Mamed Tscharyjew war ein hochgewachsener Mann im leldgrauen Soldatenanzug. Rugsat hatte ihn sofort erkannt. Das war ihr Mamed. Ein freundliches Lächeln erhellte sein Gesicht, als er die Gangway herabstieg. Wie damals, vor vielen Jahren. Nur daß sein Gesicht jetzt von tiefen Falten durchzogen war. Mamed trat vor den Kriegskommissar des Rayons, salutierte und meldete feierlich: „Genosse Oberleitnant, der Schützling Mamed Tscharyjew ist aus dem Großen Vaterländischen Krieg zurückgekehrt.“

Wortlos umarmte der Kommissar den Soldaten. Rugsat trat näher. Mamed lächelte ihr zu. Sie streckte zitternd die Hände nach ihm aus. Aber er merkte es nicht, folgte irgend jemand's Ruf und ließ sie unbachtet stehn.

Rugsat, deine Frau“, sagte man ihm. „Hast sie nicht erkannt? Gewiß, damals war sie noch ein festes Mädchen.“

„Wieder streckte ihm Rugsat die Hände entgegen. Mamed betrachtete die Hände nach ihm. „Das weiß ich nicht“, erwiderte Mamed.

Es verging noch eine geraume Zeit, ehe alle Widerwärtigkeiten seines trübsamen Schicksals bekannt wurden. Im Gebiet Poltawa fand sich bald sein Regimentkamerad Iwan Golod. Man schrieb ihm. Er antwortete und legte dem Brief einige Fotos bei. Mamed betrachtete die Bilder und schüttelte den Kopf. „Kannst du nicht erinnern an diesen Mann“, sagte er.

Wieder vergingen Wochen und Monate, bis sich endlich die zwei Kampfgefährten trafen. Sie trafen sich dort, wo vor neunundzwanzig Jahren die erbitterte Schlacht von Kursk tobte, wo sie die Erde mit ihrem Blut getränkt hatten.

„Wir waren an der nördlichen Linie des Kursker Frontbogens in Stellung gegangen“, teilte Iwan Golod seinem Freund mit. „Unsere Geschütze standen am Rand eines Hohlwegs. Ich kann mich an alles noch ganz gut erinnern. Ebenso wie heute siripen damals

Juri MACHRIN

die Henschrecken im Gras. Hoch am blauen Himmel schmelten die furchigen und das schneitragende Roggenfeld wogte im Wind hin zum Horizont. Sonderbar still war es an unserem Frontabschnitt. Aber wir wußten: es war die Stille vor dem Sturm...“

Am 2. Juli 1943 gingen die faschistischen Heeresverbände zum Angriff über. Die Schlacht begann um 6 Uhr morgens. Über tausend Bomben waren ihre tödliche Last auf uns ab. Hunderte Panzer näherten sich unseren Schützengraben. Blut und Eisen vermengten sich.

Acht Attacken wehten wir an diesem Tag ab. Sechs Panzer wurden dabei angeschossen. Doch am nächsten Morgen begann die Schlacht mit neuer Heftigkeit. Und so ging's fünf Tage hintereinander. Tonnenweise hagelten Bomben und Geschosse auf unsere Stellungen nieder. Am 10. Juli standen zwei Selbstmordflieger. Ferdinand zu unseren Schanzern vor. Ich und Batilionskommandeur Aschobow wurden verwundet. Ich, Mamed, und der Kommissar, der sich aus dem Gefecht zurückgezogen hatte, und Alexei Korotki verband der Batilionskommandeur, ich und Sergeant Kojlow nahmen die Ferdinand's auf Korn. Wir beschoßten uns aus direkter Nähe. Sie nickten zusammen und bohrten sich mit dem Geschützrohr in die Erde.

Datnach brachten wir dich, Mamed, in einem Bombentrichter in Sicherheit. Was dann weiter kam, weiß ich nicht. Ich verlor die Besinnung. Erst im Hospital kam ich wieder zu mir. Quatschungen, Lächeln, für seine Weichheit und knabenhafte Belangenheit gab ich ihm die Krankenschwestern den Namen „Rose“. Mit der Zeit gewöhnten sich auch die Ärzte an diesen Namen. „Rose wurde im Sommer 1943 eingeleitet“, ließ es dann, wenn sich jemand erkundigte, wie lange der Soldat im Krankenhaus schon war. „Der Krieges verließen mir — den Orden des Roten Sterns.“

Ins Hospital, das man in Iskra, einem Dorf unweit von Kursk, eröffnet hatte, wurde Tscharyjew wahrscheinlich von Sanitätern eingeliefert. Auf dem ersten Blatt seiner Krankengeschichte stand zu lesen: „Ein Jelen wurde an dem verbrannten Soldaten nicht gefunden.“ Jene Zeile, in der sein Familien-, Vor- und Vatersname stehen mußten, blieb deshalb leer.

Der Schwerverletzte kam lange nicht zu sich. Der Krieg war längst schon zu Ende, viele Male schon hatten in den Heldenstadien des Landes die Geschützsalven zu Ehren der Siegesfeier gedröhnt, und er lag immer noch hilflos im Krankenbett. Im Krankenhaus von Iskra arbeiteten längst schon ganz andere Ärzte, auch die Krankenschwestern und Sanitäter, die ihn in den Kriegsjahren betreut hatten, waren längst nicht mehr da, aber wie ehemals verhielten sich alle mit größter Teilnahme. In einem anderen Patienten, der nicht sprechen, kein Glied bewegen konnte, die Krankenschwestern führten ihn mit dem Löffel, hielten ihn immer schön warm und sorgten dafür, daß im Frühjahr die Sonne in sein Krankenbett schien. Auf seinem Nachtschischen stand dann immer eine Vase mit frischen Feldblumen.

Die Ärzte von Iskra konsultierten die hervorragenden Fachkräfte des Landes, ließen keine Mittel und keine Heilmethode unvernutzt, um diesem unglücklichen Menschen das Leben zu retten. Und schließlich es. Achzehn Jahre nach seiner schweren Konfusion ließ sich Patient wieder an zu sprechen. Doch konnte er nicht sagen, wie er heißt und von wo er gebürtig ist, zu welcher Völkerschaft er gehört. Er hatte sein Erinnerungsvermögen hoffnungslos verloren.

Viele Jahre noch blieb der Soldat aus dem Krankenbett gese. Er konnte nun wieder sprechen, sprach aber wenig. Wenn man ihm das Essen brachte oder Blumen schenkte, schmunzelte er nur. Für dieses Lächeln, für seine Weichheit und knabenhafte Belangenheit gab ich ihm die Krankenschwestern den Namen „Rose“. Mit der Zeit gewöhnten sich auch die Ärzte an diesen Namen. „Rose wurde im Sommer 1943 eingeleitet“, ließ es dann, wenn sich jemand erkundigte, wie lange der Soldat im Krankenhaus schon war. „Der Krieges verließen mir — den Orden des Roten Sterns.“

menlose Kranke mit Hilfe des Arztes und einer Krankenschwester zum ersten Mal vom Bett erbob und die ersten unsicheren Schritte machte. Nach einiger Zeit verließ er dann zum ersten Mal auch sein Krankenbett und saß eine Weile an der frischen Luft im Schatten der Linden, die so viele Jahre vor seinem Fenster rauschten und im Frühling sein Krankenbett mit Blügenduft füllten.

Die Ärzte stellten, mit welcher Beharrlichkeit dieser unglückliche, schwerfällige Mann gehen lernte, zuerst mit den Krücken, sodann auch ohne Stütze. Und kaum hatte er sich ein wenig erholt, da fuhr er mit den Arbeitern des Krankenhauses in den Wald, um Holz zu holen. Der Arzt hatte es ihm streng verboten, aber er fuhr trotzdem insgeheim mit. Als ihm der Chefdarf für Vorwürfe machte, erwiderte er:

„Doktor, ich möchte arbeiten.“

Nun suchten in der Krankengeschichte des namenlosen Patienten neue, zuverlässliche Eintragungen auf. Man glaubte endlich fest an seine Genesung. Doch das Gedächtnis konnten ihm die Ärzte nicht zurückgeben. Ein Professor aus der Hauptstadt, der den Kranken untersuchte, konstatierte: Kann entlassen werden. Es ist zu hoffen, er ist in jenem Ort, wo er seine Kindheit und seine Jugendjahre verlebte, das Gedächtnis wiedererlangt.

„Kann entlassen werden“ dachte sich der Chefdarf des Krankenhauses von Iskra. Aber wohl soll der Mann fahren? Wer kennt seinen Heimort? Wer weiß, wo er seine Kindheit und seine Jugendjahre verlebte hat? Er war ratlos und erzählte die Geschichte von dem namenlosen Soldaten dem Journalisten Sergej Maslennikow aus Kursk. Dieser kam ins Spital. Er verstand ein paar Brocken Usbekisch und begrüßte den Kranken in dieser Sprache. Der Patient verstand ihm. Also ist er ein Usbeke, folgerte Maslennikow und brachte das nächste Mal seinen Freund, den Usbeken Samedow, mit ins Krankenhaus. Der Soldat verstand fast alles, was Samedow mit ihm sprach. Aber er antwortete langsam, fand nur mit großer Mühe die nötigen Worte. Doch seinen Namen oder seinen Heimort konnte er nicht nennen.

Dann wieder, wie sein Foto in usbekischen Zeitungen veröffentlicht werden müssen“, meinte Maslennikow.

„Der Mann kann auch ein Turkeme sein“, gab Samedow zu bedenken. „Er spricht eine Mundart, die in den Rayons um Buchara und Tschardshou weit verbreitet ist.“

Man schickte in die Städte Usbekistans und nach Tschardshou Briefe mit dem Foto des namenlosen Mannes. Aganasar Berdiyev, Redakteur der Rayonzeitung von Tschardshou, las gerade den dem großen Brief aus Kursk, als sein Schöffor Redshap ins Zimmer trat.

„Den Mann kannte ich“, sagte der Schöffor, als er das Foto erblickte, das Berdiyev dem Brief entnommen hatte. „Das ist Mamed Tscharyjew, er ist im Krieg un- gekommen... Ein Prachtmensch war's.“

Bald darauf raste Redshap in das Dörfchen Tschupli-Tope. Die Geschwister und die Dorigenossen von Tscharyjew erkannten auf dem Foto ihren Mamed. Für die frohe Kunde schenkte man dem Schöffor nach turkemenischem Brauch ein Schaf, und bald schon führen einige Elboretter, nach dem fernen Kursk, um Mamed abzuholen.

Alles, was Beine hatte, begleitete in Iskra Mamed Tscharyjew auf den weiten Weg nach seiner Heimat. Er drückte, wieder in einen leldgrauen Soldatenanzug gekleidet, den Krankenschwestern, Sanitätern und Ärzten die Hand, verneigte sich tief und sagte: „Meinen Dank euch allen.“

So verabschiedete man sich von dem Menschen, der wieder seinen Namen, seine Verwandten gefunden hatte. Doch nicht für lange. Über ein Jahr besuchte Mamed seine Verwandten nach dem ersten Zusammen mit seinem ehemaligen Kampfgefährten Iwan Golod und einigen Filmkammeraden. Seinen Besuch in Iskra könnt ihr euch nun im Kino ansehen. Das Filmstudio „Turkmenfilm“ drehte über Mamed Tscharyjew's Schicksal den Dokumentarstreifen „Das Gedächtnis“, in dem berichtet wird, wie er ins Leben zu seinem Namen, zu sich selbst zurückkam. Die verborgenen Seiten der menschlichen Seele werden in diesem Film berührt. Langsam, zum Verzeihen langsam kehrt das Gedächtnis zu Mamed zurück. Aber es schenkte ihm dann eine Freude, die mit nichts zu vergleichen ist.

Deutsch von Fr. REGLER

Aus: „Selkaja Now“

# Schule feiert ihr Jubiläum

Damals besuchten in der Siedlung Derkul nur an die 100 Schüler das kleine Haus, das eine Schule sein sollte und nur zwei Klassenzimmer hatte. Der Unterricht verlief in 3 Schichten.

Die Siedlung wuchs, und das alte Schulgebäude konnte den neuen Anforderungen der Zeit nicht mehr entsprechen. Ganz anders wurde es, als die Kinder ein dreistöckiges Gebäude mit Laboratorien, Kabinetten und einer Aula bekamen. Zum Schulkollektiv zählen heute 1400 Schüler und 60 Lehrer. In der Schule ist auch ein Internat untergebracht, wo über 65 Dorfschüler wohnen.

Und nun feierte die Schule Nr. 12 vor kurzem ihr 50. Jubiläum. Dutzende Briefe, Telegramme, Grußschreiben erhielt das Schulkollektiv von ihren ehemaligen Zöglingen — zu diesem Datum. Auf einer Standtafel war die Liste der Schüler angebracht, die die Schule mit einer Goldmedaille bedacht haben.

Eine Inspektion hielt die Literaturlehrerin Natalia Jakarowa, die bereits 22 Jahre in der Schule tätig und selbst Absolventin derselben ist.

Zum Fest waren Mitarbeiter des Patentbüros, Gäste aus der Versuchsstation Urals anwesend. An so manche Erlebnisse aus dem Schulleben erinnerte man sich an jenem unvergesslichen Abend.

„Wozu brauchst du soviel Flaschen, Serjoscha, hast du dich nicht nach unserer Bekanntschaft...“

„Ich sammle für ein Fahrrad...“

„Vierundfünfzig Rubel. Mir fehlt noch ein Zehner. Das sind noch zwei Tage Arbeit“, berichtete er bereitwillig.

„Das nennst du also arbeiten“, bemerkte ich.

„Warum denn nicht?“ erwiderte Serjoscha. „Ich komme um 8 Uhr morgens hierher und erst nach acht abends fahre ich nach Hause.“

„Ich erfähr, daß der Junge sogar sein „Tagessoll“ hat. Manchmal wird es überboten, wenn er dazu Lust hat.“ Die gesammelten Flaschen läßt er in seinem Versteck, doch früh am Morgen ist er wieder da, um sie im Kiosk abzuliefern.

Während unserer Unterhaltung stieg eine der badenden Frauen aus dem Wasser. Sie plumpste in den Sand und winkte Serjoscha zu sich heran.

„Kannst eine Pause machen“, hörte ich sie sagen. „Trink Limonade!“

Der Junge trank gierig. Plötzlich flog der Ball aus dem Kreis der Volleyballspieler. Geschickt fing Serjoscha den Ball ab. Mehrmals flog dieser aus dem Kreis. Immer wieder warf der Junge ihn den Spielern zu. Serjoscha war ganz bei der Sache und lachte lustig: ein Kind unter das Protokoll seiner Sorglosigkeit dauerte nur kurze Zeit.

Serjoscha war wieder „arbeiten“ gegangen. Ich versuchte unterdessen, mit seiner Mutter ein Gespräch über diese und das Bestätigung des Erwägungen, daß das Flaschensammeln doch unwürdige „Arbeitsleistung“ bei dieser Frau keinen Anlaß.

„Was geht Sie das eigentlich an?“ rief die Frau und machte eine abwehrende Geste, als ob ihr eine lästige Fliege die Laune verderbe. Ich sah, daß sie nicht weiter behandeln wollte, erob sich Serjoschas Mutter und ging fort.

Ob sie später, vielleicht nach Jahren doch Reue empfinden wird, ihren Sohn falsch erzogen zu haben? Ich weiß nicht, aber eine Stelle suchen, wo es leichter durchzukommen ist. Erhalte Arbeit wird er scheuen. Doch nicht nur Serjoscha, auch die anderen Kinder, die zeitig darüber Gedanken machen; auch diejenigen, die von dem Jungen diese Flaschen annehmen.

Gebiet Urals Klara RUGE

## Anekdoten aus aller Welt

# Hereingefallen, herausgefunden

Sie ist schön wie eine Königsblume, gefügig wie eine Puma und zutraulich wie ein Kalman, pflegte Domingo Perez von seiner Dolores zu sagen, die er in rasender Liebe geheiratet hatte, und unter deren Tyrannel er unsagbar litt. Er wollte, auf eine solche Charakterisierung hin würde sich in ganz Argentinien kein Richter bereif finden, die Ehe zu scheitern.

Auch versah Domingo eines Tages. Da alles Schicksal vergeblich war, ließ Dolores eine Todesanzeige über sich in die Zeitung setzen mit der Angabe des Friedhofes und des Bestattungstermines. Als der traurige Domingo am Kirchhof erschien, sah er sich von Dolores und deren drei Brüdern umzingelt. Ihre drohenden Gesichter sprachen Bände, die Küttel in ihren Händen auch. Da die Gefahr zu groß war, dachte sich Domingo schnell eine Entschuldigung aus. Mit erstem Gesicht erzählte er, durch einen Unfall habe er sein Gedächtnis verloren gehabt und durch den Schock über die Todesanzeige seiner lieben Dolores wiedergefunden, und er freue sich, von nun an wieder mit ihr in liebevoller Ehegemeinschaft leben zu können.

Frohlich ging man nach Hause und feierte das glückliche Wiedersehen. Kurz danach war Domingo abermals verschwunden. Mit der Todesanzeige bewirkte er eine amtliche Ungültigkeitserklärung seiner Ehe, deren Kopie er an Dolores sandte.

Der belgigste Brief schloß mit dem Satz: „Nicht einmal eine Geburtsanzeige von dir könnte mich bewegen, dich mit wiederzusehen.“

(Aus: „Prager Volkszeitung“)

MOSKAU. Im paläontologischen Museum der Akademie der Wissenschaften der UdSSR sind neue Exponate erschienen. Das ist das Ergebnis der Zusammenarbeit der sowjetisch-mongolischen paläontologischen Expedition der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und der MVR.

Im Laufe von vier Feldsaisons haben die sowjetischen Wissenschaftler in enger Arbeitsgemeinschaft mit den jungen mongolischen Paläontologen in der Wüste Gobi über 20 Lagerstätten fossiler Wirbeltiere ausgegraben. Man fand der Wissenschaft früher unbekannte Formen fossiler Organismen, was es ermöglicht, einige Etappen der Evolution terrestrischer Wirbeltiere besser zu beleuchten.

UNSER BILD: Eine Gruppe sowjetischer Paläontologen — Teilnehmer der sowjetisch-mongolischen Expedition — bei der Bearbeitung des aus der Wüste Gobi gebrachten Materials. Rechts — ein neues Exponat des Museums — Skelette eines Muttertieres und eines kleinen Procoelotaps.

Fotos: TASS

die Hände. „Alle fürchten sich, mit dem Bau des Dachstuhls der mechanischen Halle zu beginnen.“ Sie, Genosse Reimer, sagen, daß sie kein Bauhandwerker sind. Das ist natürlich schade. Kommen Sie morgen um 9 in mein Kabinett. Ich weiß jetzt, wer den Dachstuhl bauen wird, das sind Sie, Genosse Reimer. Überlegen Sie sich gut alle Einzelheiten. Und jetzt Schluß! Kommen Sie!“

Er läßt mich unter und wir stiegen zum Wolgauer hinunter. Kein Wort mehr über den Bau. Wir sprachen über die Lage an der Front, über die Fruchtbarkeit der Wolgaregen, über die Hilfsvergnügen des Werks.

Als er meiner Leitung auf der Baustelle der Dachstuhl zusammen gestellt wurde, kam der Werkleiter mehrmals am Tag herbei, er sorgte dafür, daß mir die nötigen Materialien rechtzeitig gegeben wurden. Die Prüfung des Dachstuhls unter Belastung verlief erfolgreich. Jetzt bekam ich von Amranchjan die verschiedenen Aufträge, die mit meinem eigentlichen Beruf nichts gemein hatten.

Im Jahre 1944 waren bereits alle Werkhallen in Betrieb. Ich wurde ins Kabinett des Werkleiters gerufen. Genosse Amranchjan gab mir einen Arbeitsbefehl zu lesen. Da hieß es, daß eine Abteilung für technische Normierung geschaffen wird. Zum Leiter wurde ich ernannt. Das hatte ich nicht erwartet, aber da ich wollte, daß keinerlei Einwände hereinkämen, machte ich mich daran, das entsprechende Personal für die Normierungsabteilung ausfindig zu machen. Es fanden sich Leute mit Hochschulbildung, darunter vier Mathematiker und Physiker. Die Sache kam bald in Schwung. Nach den technischen Karten und Zeichnungen, nach den Angaben der Werkleiter, gelang es, die richtigen technischen Normen aufzustellen. Als 1946 aus der Hauptverwaltung eine Kommission dem Zustand der Normierung überprüfte, nahm unser Werk den ersten Platz ein.

# Peter Reimer mit waten mit dabei

## Erinnerungen eines alten Kommunisten

35. Fortsetzung

Unter den zufällig zusammengewürfelten Menschen gab es viele talentvolle energische Arbeiter. Ein solcher war Heinrich Hagelhans, der bald Vorarbeiter und dann Arbeiter wurde. „An der Front kennt man keine Ruhelage und ist stets in Todesgefahr. Morgen ist Sonntag. Ich schlage vor, daß unsere Brigade gleich früh am Morgen ins Bad geht. Dann hierher, wir schaffen noch ein Tagessoll“, wandte sich Heinrich an die Brigademitglieder. Er war bei allen beliebt, immer guter Laune, hilfsbereit, niemals ließ er jemanden im Stich. Allgemeiner Zuneigung erfreuten sich auch die Brüder Ludwig, die Schlosser, Monteur und Installateure waren. Der Werkleiter, Ratscha Amranchjan hielt sich oft bei Christian Ludwig Rat. Es gab keine komplizierter oder dringender Arbeit, bei der man ohne die Hilfe der Brüder Ludwig auskommen wäre. Ich erinnere mich, als einmal die große Karusselldrehmaschine, wo Gußteile für einen dringenden Auftrag bearbeitet werden sollten, außer Betrieb kam, arbeitete Christian die ganze Nacht und am Morgen war die Maschine in Ordnung.

Der Werkleiter Genosse Amranchjan sprach einmal in einer Versammlung der Ingenieure und Techniker über solche Arbeiter wie die Brüder Ludwig, Vater und Sohn Hagen, Fix, Peters, Hagelhans, Tempel u. a. „Wir müssen ihnen nicht nur helfen, sondern können bei ihnen tagtäglich lernen. Wenn sie sich auch nicht vollkommene auskennen, so kommt es doch nicht selten vor, daß sie

unsere ANSCHRIFT:

Казахская ССР  
473027 г. Целиноград, Дом Советов  
7-й этаж, «Фройндшафт»

# Die Flaschen am Strand

Am Ufer spielte man Volleyball. Im Wasser tummelten sich viele Kinder. Von allen Seiten hörte man frohes Lachen, laute Freudenrufe. Ich wurde auf einen etwa elfjährigen Jungen aufmerksam, der nicht badete und auch nicht unter den spielenden Kindern war. Er schien um etwas besorgt zu sein. Vielleicht hatte er etwas verloren. Seine Augen suchten aufmerksam den Strand ab, während er hin und her lief. Plötzlich blieb der Kleine stehen. Auf dem Sand lag eine leere Flasche. Er hob sie auf. Rasch ließ unmerklich befehlen seine Finger den Flaschenhals, dann ließ er mit ihr zu der Stelle, wo zwei volle Rücksaacke — seine Beute — lagen.

„Ich näherte mich dem Jungen und setzte mich neben ihm in den Sand.“

„Was brauchst du soviel Flaschen, Serjoscha, hast du dich nicht nach unserer Bekanntschaft...“

„Ich sammle für ein Fahrrad...“

„Vierundfünfzig Rubel. Mir fehlt noch ein Zehner. Das sind noch zwei Tage Arbeit“, berichtete er bereitwillig.

„Das nennst du also arbeiten“, bemerkte ich.

„Warum denn nicht?“ erwiderte Serjoscha. „Ich komme um 8 Uhr morgens hierher und erst nach acht abends fahre ich nach Hause.“

„Ich erfähr, daß der Junge sogar sein „Tagessoll“ hat. Manchmal wird es überboten, wenn er dazu Lust hat.“ Die gesammelten Flaschen läßt er in seinem Versteck, doch früh am Morgen ist er wieder da, um sie im Kiosk abzuliefern.

Während unserer Unterhaltung stieg eine der badenden Frauen aus dem Wasser. Sie plumpste in den Sand und winkte Serjoscha zu sich heran.

„Kannst eine Pause machen“, hörte ich sie sagen. „Trink Limonade!“

Der Junge trank gierig. Plötzlich flog der Ball aus dem Kreis der Volleyballspieler. Geschickt fing Serjoscha den Ball ab. Mehrmals flog dieser aus dem Kreis. Immer wieder warf der Junge ihn den Spielern zu. Serjoscha war ganz bei der Sache und lachte lustig: ein Kind unter das Protokoll seiner Sorglosigkeit dauerte nur kurze Zeit.

Serjoscha war wieder „arbeiten“ gegangen. Ich versuchte unterdessen, mit seiner Mutter ein Gespräch über diese und das Bestätigung des Erwägungen, daß das Flaschensammeln doch unwürdige „Arbeitsleistung“ bei dieser Frau keinen Anlaß.

„Was geht Sie das eigentlich an?“ rief die Frau und machte eine abwehrende Geste, als ob ihr eine lästige Fliege die Laune verderbe. Ich sah, daß sie nicht weiter behandeln wollte, erob sich Serjoschas Mutter und ging fort.

Ob sie später, vielleicht nach Jahren doch Reue empfinden wird, ihren Sohn falsch erzogen zu haben? Ich weiß nicht, aber eine Stelle suchen, wo es leichter durchzukommen ist. Erhalte Arbeit wird er scheuen. Doch nicht nur Serjoscha, auch die anderen Kinder, die zeitig darüber Gedanken machen; auch diejenigen, die von dem Jungen diese Flaschen annehmen.

Novosibirsk H. KLEIN

# Wieder auf der Bühne

Die Aufführungen „Das Glockenspiel des Kreml“, „Das Tribunal“, „Kollegen“ hatten bei den Einwohnern von Petrowpawlowsk stets großen Erfolg. Nun wird es wieder über die Bretter. Ein eigenartiges Jubiläum wird das Stück „Das Glockenspiel des Kreml“ erleben. Am 1. März wird auf der Bühne des Gebietstheaterhauses zum 50. Mal aufgeführt werden. Der Darsteller der Rolle Lenins ist der Verdiente Schauspieler der RSFSR Michail Gischkow.

Die Regisseure Mark Meshritzki und Wladimir Perunow inszenierten die Aufführungen „Der

einzigste Zeuge“ und „In diesem lieben alten Haus“. In den Frühjahrsferien wird das Theaterkollektiv die Premiere der Aufführung „Das Höckerperdchen“ zelebrieren.

Mit jedem Jahr gewinnt das Theater immer mehr Zuschauer. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß in den Betrieben der Stadt der Spielplan des Theaters weitgehend bekannt gemacht wird und kollektive Theaterbesuche organisiert werden. Zu den Stammgästen des Theaters gehören auch die Mitarbeiter der Bekleidungsfabrik „Komsomolka“.

(Fr.)

# Lettischer Film über Jakob Peters

RIGA. (TASS). Dem lettischen Revolutionär Jakob Peters, der 1917 nach Rußland emigrierte, wurde am 2. Februar die 30-jährige Gedächtnisfeier der Schwörung des britischen Botschafters Lockhart gegen die junge Sowjetrepublik eine große Rolle spielte, ist ein von der Kritik gut aufgenommenes neuer Film des Rigar Studios gewidmet.

Peters, bekannter Funktionär der lettischen Sozialdemokratie, war nach der Revolution 1905—

1907 nach Großbritannien ausgewandert und 1917 nach Rußland zurückkehrte, wo er nach der Oktoberrevolution zu einem der nächsten Kampfgesährten Felix Daerschinskis wurde und mit den Lettischen roten Schützen an der Niederschlagung des sozialrevolutionären Putschversuches teilnahm.

Die Hauptrolle übernahm der populäre lettische Theater- und Filmschauspieler Girt Jakowlew. Die Regie führte Sergej Tarasow.

# Uetse am Wochenende

## Rote Armee— Sowjetarmee

In Bastschuhen schlug sie die ersten Feinde, fing sie das erste Panzergerät, beschißte sie die große Volksgemeinde des jungen Sowjetstaates ungesümm.

Verjagte vierzehn Interventione, wari Weißgardisten in das Schwarze Meer, handhabte so die Säbel und Gewehre, daß keiner wagen eine Wiederkehr.

Dann zog sie Stiefel an und feste Schuhe, trug lange Mäntel und Budjonnymel... Sie sicherte des Landes Friedensruhe und löppte auf die Pfoten manchem Schelm am Chankasse, am Halehin-Gol im Osten, verstärkte ständig ihre Waffenmacht, und umbeirrt und kampferer auf Posten, hielt an den Grenzen stets Friedenswacht.

Ihr Sieg im Großen Krieg ist unvergessen, ihr beispiellose Massenheldentum, als Bratunschtschil damals blind gemessen und überleben voller Haß und Wut.

Ruhmreich der Weg, den eisen sie geschriftet, trutz schwerster Opfer, trotz der Wunden Qual. Sie hat für Volk und Heimat kühn gestritten, wie das bezeugt so manches Ehrenmal.

Heut steht sie unbesiegt ausgerüstet, erstarkt durch ihre Waffenbrüderschaft. Und wehe dem, den es vielleicht geistst frech zu erproben ihre Vekienkraft!

Rudi RIFF

# Reigen im Winterwald

Jeden Tag schafft der Künstler Winter mit seinen Gehilfen Frost und Wind aus Mirraden von Schneeflocken wunderbare märchenhafte Kunstwerke. Als er die schlanken jungen Kiefern auf der Anhöhe der Waldlichtung bemerkte, schmückte er diese Büumen mit prächtigen Schneegirlanden. In den Strahlen der Morgensonne glitzern sie mit ihren unzähligen kalten Sternchen.

Die Kiefern stehen im Halbkreis da, als seien sie zum Reigen angeordnet. Vielleicht tanzten sie auch gerade? Da kam der Mensch, und sie erstarrten, jede auf ihrem Platz, weil sie sich genieren und weil sie es abwarten wollen, daß man ihre Schönheit, das schmucke Winterkleid, ihre stolze Haltung, die Einmaligkeit jeden von ihnen erkenne und sie fotografiere. Vielleicht möchten sie, daß man die Fotografie den Menschen zeigt, damit diese nicht gleichgültig an der bezaubernden Winterpracht vorbeigehen, damit die Menschen diese jungen schönen Kiefern im Winterschmuck lieben und schätzen.

A. KOWALEWSKI

Foto: P. Tschernyschow

# Wieder auf der Bühne

Die Aufführungen „Das Glockenspiel des Kreml“, „Das Tribunal“, „Kollegen“ hatten bei den Einwohnern von Petrowpawlowsk stets großen Erfolg. Nun wird es wieder über die Bretter. Ein eigenartiges Jubiläum wird das Stück „Das Glockenspiel des Kreml“ erleben. Am 1. März wird auf der Bühne des Gebietstheaterhauses zum 50. Mal aufgeführt werden. Der Darsteller der Rolle Lenins ist der Verdiente Schauspieler der RSFSR Michail Gischkow.

Die Regisseure Mark Meshritzki und Wladimir Perunow inszenierten die Aufführungen „Der

einzigste Zeuge“ und „In diesem lieben alten Haus“. In den Frühjahrsferien wird das Theaterkollektiv die Premiere der Aufführung „Das Höckerperdchen“ zelebrieren.

Mit jedem Jahr gewinnt das Theater immer mehr Zuschauer. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß in den Betrieben der Stadt der Spielplan des Theaters weitgehend bekannt gemacht wird und kollektive Theaterbesuche organisiert werden. Zu den Stammgästen des Theaters gehören auch die Mitarbeiter der Bekleidungsfabrik „Komsomolka“.

(Fr.)

# Lettischer Film über Jakob Peters

RIGA. (TASS). Dem lettischen Revolutionär Jakob Peters, der 1917 nach Rußland emigrierte, wurde am 2. Februar die 30-jährige Gedächtnisfeier der Schwörung des britischen Botschafters Lockhart gegen die junge Sowjetrepublik eine große Rolle spielte, ist ein von der Kritik gut aufgenommenes neuer Film des Rigar Studios gewidmet.

Peters, bekannter Funktionär der lettischen Sozialdemokratie, war nach der Revolution 1905—

1907 nach Großbritannien ausgewandert und 1917 nach Rußland zurückkehrte, wo er nach der Oktoberrevolution zu einem der nächsten Kampfgesährten Felix Daerschinskis wurde und mit den Lettischen roten Schützen an der Niederschlagung des sozialrevolutionären Putschversuches teilnahm.

Die Hauptrolle übernahm der populäre lettische Theater- und Filmschauspieler Girt Jakowlew. Die Regie führte Sergej Tarasow.

# Wieder auf der Bühne

Die Aufführungen „Das Glockenspiel des Kreml“, „Das Tribunal“, „Kollegen“ hatten bei den Einwohnern von Petrowpawlowsk stets großen Erfolg. Nun wird es wieder über die Bretter. Ein eigenartiges Jubiläum wird das Stück „Das Glockenspiel des Kreml“ erleben. Am 1. März wird auf der Bühne des Gebietstheaterhauses zum 50. Mal aufgeführt werden. Der Darsteller der Rolle Lenins ist der Verdiente Schauspieler der RSFSR Michail Gischkow.

Die Regisseure Mark Meshritzki und Wladimir Perunow inszenierten die Aufführungen „Der

einzigste Zeuge“ und „In diesem lieben alten Haus“. In den Frühjahrsferien wird das Theaterkollektiv die Premiere der Aufführung „Das Höckerperdchen“ zelebrieren.

Mit jedem Jahr gewinnt das Theater immer mehr Zuschauer. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß in den Betrieben der Stadt der Spielplan des Theaters weitgehend bekannt gemacht wird und kollektive Theaterbesuche organisiert werden. Zu den Stammgästen des Theaters gehören auch die Mitarbeiter der Bekleidungsfabrik „Komsomolka“.

(Fr.)

# Lettischer Film über Jakob Peters

RIGA. (TASS). Dem lettischen Revolutionär Jakob Peters, der 1917 nach Rußland emigrierte, wurde am 2. Februar die 30-jährige Gedächtnisfeier der Schwörung des britischen Botschafters Lockhart gegen die junge Sowjetrepublik eine große Rolle spielte, ist ein von der Kritik gut aufgenommenes neuer Film des Rigar Studios gewidmet.

Peters, bekannter Funktionär der lettischen Sozialdemokratie, war nach der Revolution 1905—

1907 nach Großbritannien ausgewandert und 1917 nach Rußland zurückkehrte, wo er nach der Oktoberrevolution zu einem der nächsten Kampfgesährten Felix Daerschinskis wurde und mit den Lettischen roten Schützen an der Niederschlagung des sozialrevolutionären Putschversuches teilnahm.

Die Hauptrolle übernahm der populäre lettische Theater- und Filmschauspieler Girt Jakowlew. Die Regie führte Sergej Tarasow.

# Wieder auf der Bühne

Die Aufführungen „Das Glockenspiel des Kreml“, „Das Tribunal“, „Kollegen“ hatten bei den Einwohnern von Petrowpawlowsk stets großen Erfolg. Nun wird es wieder über die Bretter. Ein eigenartiges Jubiläum wird das Stück „Das Glockenspiel des Kreml“ erleben. Am 1. März wird auf der Bühne des Gebietstheaterhauses zum 50. Mal aufgeführt werden. Der Darsteller der Rolle Lenins ist der Verdiente Schauspieler der RSFSR Michail Gischkow.

Die Regisseure Mark Meshritzki und Wladimir Perunow inszenierten die Aufführungen „Der

einzigste Zeuge“ und „In diesem lieben alten Haus“. In den Frühjahrsferien wird das Theaterkollektiv die Premiere der Aufführung „Das Höckerperdchen“ zelebrieren.

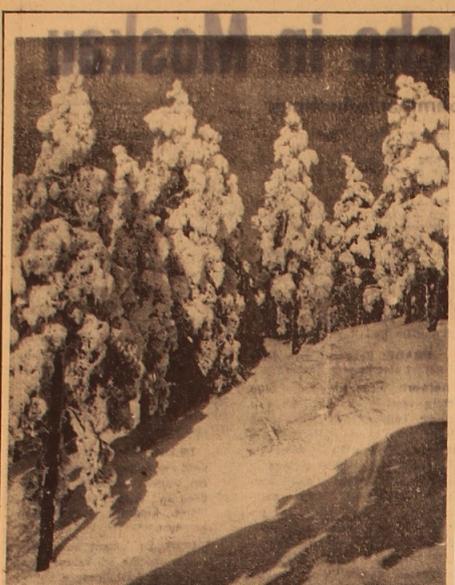
Mit jedem Jahr gewinnt das Theater immer mehr Zuschauer. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß in den Betrieben der Stadt der Spielplan des Theaters weitgehend bekannt gemacht wird und kollektive Theaterbesuche organisiert werden. Zu den Stammgästen des Theaters gehören auch die Mitarbeiter der Bekleidungsfabrik „Komsomolka“.

(Fr.)

# Lettischer Film über Jakob Peters

RIGA. (TASS). Dem lettischen Revolutionär Jakob Peters, der 1917 nach Rußland emigrierte, wurde am 2. Februar die 30-jährige Gedächtnisfeier der Schwörung des britischen Botschafters Lockhart gegen die junge Sowjetrepublik eine große Rolle spielte, ist ein von der Kritik gut aufgenommenes neuer Film des Rigar Studios gewidmet.

Peters, bekannter Funktionär der lettischen Sozialdemokratie, war nach der Revolution 1905—



Gebiet Kokschtetaw

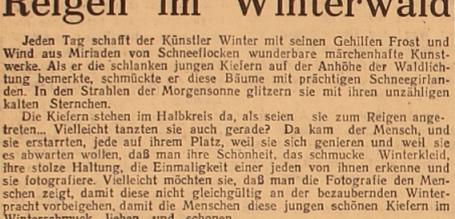


Foto: P. Tschernyschow



Foto: TASS



Foto: TASS

# Wieder auf der Bühne

Die Aufführungen „Das Glockenspiel des Kreml“, „Das Tribunal“, „Kollegen“ hatten bei den Einwohnern von Petrowpawlowsk stets großen Erfolg. Nun wird es wieder über die Bretter. Ein eigenartiges Jubiläum wird das Stück „Das Glockenspiel des Kreml“ erleben. Am 1. März wird auf der Bühne des Gebietstheaterhauses zum 50. Mal aufgeführt werden. Der Darsteller der Rolle Lenins ist der Verdiente Schauspieler der RSFSR Michail Gischkow.

Die Regisseure Mark Meshritzki und Wladimir Perunow inszenierten die Aufführungen „Der

einzigste Zeuge“ und „In diesem lieben alten Haus“. In den Frühjahrsferien wird das Theaterkollektiv die Premiere der Aufführung „Das Höckerperdchen“ zelebrieren.

Mit jedem Jahr gewinnt das Theater immer mehr Zuschauer. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß in den Betrieben der Stadt der Spielplan des Theaters weitgehend bekannt gemacht wird und kollektive Theaterbesuche organisiert werden. Zu den Stammgästen des Theaters gehören auch die Mitarbeiter der Bekleidungsfabrik „Komsomolka“.

(Fr.)

# Lettischer Film über Jakob Peters

RIGA. (TASS). Dem lettischen Revolutionär Jakob Peters, der 1917 nach Rußland emigrierte, wurde am 2. Februar die 30-jährige Gedächtnisfeier der Schwörung des britischen Botschafters Lockhart gegen die junge Sowjetrepublik eine große Rolle spielte, ist ein von der Kritik gut aufgenommenes neuer Film des Rigar Studios gewidmet.

Peters, bekannter Funktionär der lettischen Sozialdemokratie, war nach der Revolution 1905—

1907 nach Großbritannien ausgewandert und 1917 nach Rußland zurückkehrte, wo er nach der Oktoberrevolution zu einem der nächsten Kampfgesährten Felix Daerschinskis wurde und mit den Lettischen roten Schützen an der Niederschlagung des sozialrevolutionären Putschversuches teilnahm.

Die Hauptrolle übernahm der populäre lettische Theater- und Filmschauspieler Girt Jakowlew. Die Regie führte Sergej Tarasow.

# Wieder auf der Bühne

Die Aufführungen „Das Glockenspiel des Kreml“, „Das Tribunal“, „Kollegen“ hatten bei den Einwohnern von Petrowpawlowsk stets großen Erfolg. Nun wird es wieder über die Bretter. Ein eigenartiges Jubiläum wird das Stück „Das Glockenspiel des Kreml“ erleben. Am 1. März wird auf der Bühne des Gebietstheaterhauses zum 50. Mal aufgeführt werden. Der Darsteller der Rolle Lenins ist der Verdiente Schauspieler der RSFSR Michail Gischkow.

Die Regisseure Mark Meshritzki und Wladimir Perunow inszenierten die Aufführungen „Der

einzigste Zeuge“ und „In diesem lieben alten Haus“. In den Frühjahrsferien wird das Theaterkollektiv die Premiere der Aufführung „Das Höckerperdchen“ zelebrieren.

Mit jedem Jahr gewinnt das Theater immer mehr Zuschauer. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß in den Betrieben der Stadt der Spielplan des Theaters weitgehend bekannt gemacht wird und kollektive Theaterbesuche organisiert werden. Zu den Stammgästen des Theaters gehören auch die Mitarbeiter der Bekleidungsfabrik „Komsomolka“.

(Fr.)

# Lettischer Film über Jakob Peters

RIGA. (TASS). Dem lettischen Revolutionär Jakob Peters, der 1917 nach Rußland emigrierte, wurde am 2. Februar die 30-jährige Gedächtnisfeier der Schwörung des britischen Botschafters Lockhart gegen die junge Sowjetrepublik eine große Rolle spielte, ist ein von der Kritik gut aufgenommenes neuer Film des Rigar Studios gewidmet.

Peters, bekannter Funktionär der lettischen Sozialdemokratie, war nach der Revolution 1905—

# Wieder auf der Bühne

Die Aufführungen „Das Glockenspiel des Kreml“, „Das Tribunal“, „Kollegen“ hatten bei den Einwohnern von Petrowpawlowsk stets großen Erfolg. Nun wird es wieder über die Bretter. Ein eigenartiges Jubiläum wird das Stück „Das Glockenspiel des Kreml“ erleben. Am 1. März wird auf der Bühne des Gebietstheaterhauses zum 50. Mal aufgeführt werden. Der Darsteller der Rolle Lenins ist der Verdiente Schauspieler der RSFSR Michail Gischkow.

Die Regisseure Mark Meshritzki und Wladimir Perunow inszenierten die Aufführungen „Der

einzigste Zeuge“ und „In diesem lieben alten Haus“. In den Frühjahrsferien wird das Theaterkollektiv die Premiere der Aufführung „Das Höckerperdchen“ zelebrieren.

Mit jedem Jahr gewinnt das Theater immer mehr Zuschauer. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß in den Betrieben der Stadt der Spielplan des Theaters weitgehend bekannt gemacht wird und kollektive Theaterbesuche organisiert werden. Zu den Stammgästen des Theaters gehören auch die Mitarbeiter der Bekleidungsfabrik „Komsomolka“.

(Fr.)

# Lettischer Film über Jakob Peters

RIGA. (TASS). Dem lettischen Revolutionär Jakob Peters, der 1917 nach Rußland emigrierte, wurde am 2. Februar die 30-jährige Gedächtnisfeier der Schwörung des britischen Botschafters Lockhart gegen die junge Sowjetrepublik eine große Rolle spielte, ist ein von der Kritik gut aufgenommenes neuer Film des Rigar Studios gewidmet.

Peters, bekannter Funktionär der lettischen Sozialdemokratie, war nach der Revolution 1905—

1907 nach Großbritannien ausgewandert und 1917 nach Rußland zurückkehrte, wo er nach der Oktoberrevolution zu einem der nächsten Kampfgesährten Felix Daerschinskis wurde und mit den Lettischen roten Schützen an der Niederschlagung des sozialrevolutionären Putschversuches teilnahm.

Die Hauptrolle übernahm der populäre lettische Theater- und Filmschauspieler Girt Jakowlew. Die Regie führte Sergej Tarasow.

# Wieder auf der Bühne

Die Aufführungen „Das Glockenspiel des Kreml“, „Das Tribunal“, „Kollegen“ hatten bei den Einwohnern von Petrowpawlowsk stets großen Erfolg. Nun wird es wieder über die Bretter. Ein eigenartiges Jubiläum wird das Stück „Das Glockenspiel des Kreml“ erleben. Am 1. März wird auf der Bühne des Gebietstheaterhauses zum 50. Mal aufgeführt werden. Der Darsteller der Rolle Lenins ist der Verdiente Schauspieler der RSFSR Michail Gischkow.

Die Regisseure Mark Meshritzki und Wladimir Perunow inszenierten die Aufführungen „Der

einzigste Zeuge“ und „In diesem lieben alten Haus“. In den Frühjahrsferien wird das Theaterkollektiv die Premiere der Aufführung „Das Höckerperdchen“ zelebrieren.

Mit jedem Jahr gewinnt das Theater immer mehr Zuschauer. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß in den Betrieben der Stadt der Spielplan des Theaters weitgehend bekannt gemacht wird und kollektive Theaterbesuche organisiert werden. Zu den Stammgästen des Theaters gehören auch die Mitarbeiter der Bekleidungsfabrik „Komsomolka“.

(Fr.)

# Lettischer Film über Jakob Peters

RIGA. (TASS). Dem lettischen Revolutionär Jakob Peters, der 1917 nach Rußland emigrierte, wurde am 2. Februar die 30-jährige Gedächtnisfeier der Schwörung des britischen Botschafters Lockhart gegen die junge Sowjetrepublik eine große Rolle spielte, ist ein von der Kritik gut aufgenommenes neuer Film des Rigar Studios gewidmet.

Peters, bekannter Funktionär der lettischen Sozialdemokratie, war nach der Revolution 1905—

1907 nach Großbritannien ausgewandert und 1917 nach Rußland zurückkehrte, wo er nach der Oktoberrevolution zu einem der nächsten Kampfgesährten Felix Daerschinskis wurde und mit den Lettischen roten Schützen an der Niederschlagung des sozialrevolutionären Putschversuches teilnahm.

Die Hauptrolle übernahm der populäre lettische Theater- und Filmschauspieler Girt Jakowlew. Die Regie führte Sergej Tarasow.

# Wieder auf der Bühne

Die Aufführungen „Das Glockenspiel des Kreml“, „Das Tribunal“, „Kollegen“ hatten bei den Einwohnern von Petrowpawlowsk stets großen Erfolg. Nun wird es wieder über die Bretter. Ein eigenartiges Jubiläum wird das Stück „Das Glockenspiel des Kreml“ erleben. Am 1. März wird auf der Bühne des Gebietstheaterhauses zum 50. Mal aufgeführt werden. Der Darsteller der Rolle Lenins ist der Verdiente Schauspieler der RSFSR Michail Gischkow.

Die Regisseure Mark Meshritzki und Wladimir Perunow inszenierten die Aufführungen „Der

einzigste Zeuge“ und „In diesem lieben alten Haus“. In den Frühjahrsferien wird das Theaterkollektiv die Premiere der Aufführung „Das Höckerperdchen“ zelebrieren.

Mit jedem Jahr gewinnt das Theater immer mehr Zuschauer. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß in den Betrieben der Stadt der Spielplan des Theaters weitgehend bekannt gemacht wird und kollektive Theaterbesuche organisiert werden. Zu den Stammgästen des Theaters gehören auch die Mitarbeiter der Bekleidungsfabrik „Komsomolka“.

(Fr.)

# Lettischer Film über Jakob Peters

RIGA. (TASS). Dem lettischen Revolutionär Jakob Peters, der 1917 nach Rußland emigrierte, wurde am 2. Februar die 30-jährige Gedächtnisfeier der Schwörung des britischen Botschafters Lockhart gegen die junge Sowjetrepublik eine große Rolle spielte, ist ein von der Kritik gut aufgenommenes neuer Film des Rigar Studios gewidmet.

Peters, bekannter Funktionär der lettischen Sozialdemokratie, war nach der Revolution 1905—

1907 nach Großbritannien ausgewandert und 1917 nach Rußland zurückkehrte, wo er nach der Oktoberrevolution zu einem der nächsten Kampfgesährten Felix Daerschinskis wurde und mit den Lettischen roten Schützen an der Niederschlagung des sozialrevolutionären Putschversuches teilnahm.

Die Hauptrolle übernahm der populäre lettische Theater- und Filmschauspieler Girt Jakowlew. Die Regie führte Sergej Tarasow.

# Wieder auf der Bühne

Die Aufführungen „Das Glockenspiel des Kreml“, „Das Tribunal“, „Kollegen“ hatten bei den Einwohnern von Petrowpawlowsk stets großen Erfolg. Nun wird es wieder über die Bretter. Ein eigenartiges Jubiläum wird das Stück „Das Glockenspiel des Kreml“ erleben. Am 1. März wird auf der Bühne des Gebietstheaterhauses zum 50. Mal aufgeführt werden. Der Darsteller der Rolle Lenins ist der Verdiente Schauspieler der RSFSR Michail Gischkow.

Die Regisseure Mark Meshritzki und Wladimir Perunow inszenierten die Aufführungen „Der

einzigste Zeuge“ und „In diesem lieben alten Haus“. In den Frühjahrsferien wird das Theaterkollektiv die Premiere der Aufführung „Das Höckerperdchen“ zelebrieren.

Mit jedem Jahr gewinnt das Theater immer mehr Zuschauer. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß in den Betrieben der Stadt der Spielplan des Theaters weitgehend bekannt gemacht wird und kollektive Theaterbesuche organisiert werden. Zu den Stammgästen des Theaters gehören auch die Mitarbeiter der Bekleidungsfabrik „Komsomolka“.

(Fr.)